

Burgruine Benzigen bei Schwanden (GL) : Ergebnisse der Sondierungen 2005 und 2008

Autor(en): **Bitteli, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **15 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgruine Benzigen bei Schwanden (GL) Ergebnisse der Sondierungen 2005 und 2008

von Thomas Bitterli

Einleitung

Die Ortschaft Schwanden (GL) befindet sich ca. 5 km südlich des Hauptortes Glarus im Linth-Tal. An dieser Stelle mündet von Osten her das Sernftal (Kleintal) mit einer Schlucht in das Haupttal (Abb. 1). Schwanden liegt an der Schnittstelle zwischen dem Glarner Hinterland oder Grosstal (Linthal bis Schwanden), dem Kleintal (Elm bis Schwanden) und dem von Schwanden nach Norden beginnenden Glarner Mittelland; die Siedlung nimmt also geografisch eine zentrale Stellung ein.¹

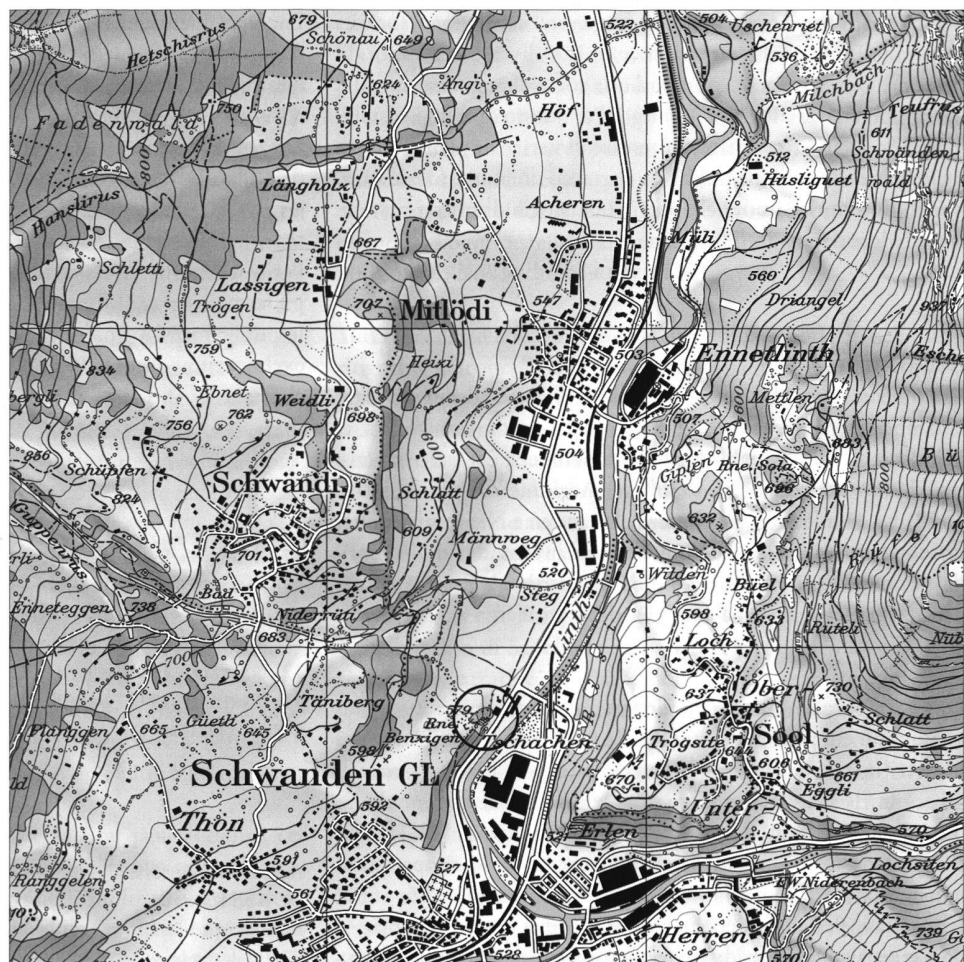
Wenig nordwärts des Ortskernes (527 m ü.M.) erhebt sich ein Höhenzug, der vom Dorf aus ansteigt und gegen Norden am höchsten Punkt (578,8 m ü.M.) abrupt gegen

Mitlödi (520 m ü.M.) abfällt. Die nach dem Zusammenfluss mit dem Sernf gegen Westen abgedrängte Linth prallt an den Höhenzug und hat die Ostseite des Hügels durch Erosion zu einer natürlichen Steiflanke ausgebildet (Abb. 2). Die Burgruine Benzigen befindet sich auf diesem prägnanten Höhenzug.² Dort sind Reste einer Mauerecke mit megalithischem Mauerwerk und einer Mauer von rund 16 m Länge sichtbar; weitere Mauerzüge lassen sich unter den Schuttwällen in der Wiese erahnen.

Anlass der Sondierungen

Schon in den 30er Jahren hegten die Geschichtsinteressierten des Kantons den Wunsch, diese Burg zu er-

1: Ausschnitt aus der
Landeskarte 1:25 000.
Reproduziert mit
Bewilligung von swisstopo
(BA100420).





2: Blick von Sola auf den bewaldeten Burghügel über der heutigen Kantonsstrasse und dem kantonalen Werkhof. Das Dorf Schwanden befindet sich links ausserhalb des Bildes. Über der Burgstelle breitet sich die bewaldete Höhe des «Täniberg» aus; am rechten Bildrand liegt die Hofstatt «Däniberg», erkennbar als helle Flur mit Mähspuren.

forschen und freizulegen. 1975 hat Walter Blumer, ein Schwander Bürger, der Gemeinde Schwanden (GL) ein Legat zugesichert mit der Bedingung, den Betrag durch einen Kantonsbeitrag zu verdoppeln und damit eine archäologische Sondierung auf der Burgstelle Benzigen zu veranlassen. Nach längeren Vorverhandlungen mit dem Kanton wurde 2005 eine Sondierung auf der Burgstelle durchgeführt.³ Sie wurde durch die Stiftung Pro Schwanden und die Gemeinde finanziert, mit einem wesentlichen Sachbeitrag des Forstamtes Schwanden. Das Projekt stand unter der Aufsicht der Direktion für Landwirtschaft, Wald und Umwelt Glarus und eines Bundesexperten des Bundesamtes für Kultur.

Wichtigste Frage dieser Sondierung war, die Bau- und Besiedlungszeit der Burg durch Befunde und Funde zu

ermitteln. Leider konnte gerade diese Frage nicht beantwortet werden, doch gab es Hinweise, dass an bestimmten Stellen möglicherweise Kulturschichten mit datierbaren Kleinfunden liegen könnten. Deshalb veranlasste der Historische Verein des Kantons Glarus 2008 eine zweite archäologische Sondierung, finanziell wurde er dabei durch eine Spende der Stiftung Pro Patria unterstützt.

Angaben aus den Schriftquellen

Urkunden

Über die Geschichte der Burg, deren Erbauer und Bewohner wissen wir sehr wenig. Aus Urkunden ist folgendes zu erfahren:

- 1240 erscheint in einem Schiedsspruch zwischen der Äbtissin von Säkingen und dem Meier Rudolf von Windegg ein Heinrich von Schwanden als Zeuge.⁴
- 1276 veräussert Ritter («miles») Heinrich von Schwanden den säkingischen Zehnten im Sernftal an die Einwohner von Matt.⁵ Der Ritter von Schwanden war aber in dieser Sache nicht ein direkter Lehensträger des Klosters Säkingen, sondern als Unterlehensträger der Familie Meier von Windegg unterstellt.

¹ Vgl. dazu auch Abb. 1 in Beitrag KAMM in diesem Heft, Seite 49.

² LK 1153 Klönthal, 724 450 / 206 760, Pt. 578.8.

³ Am 7.2.1989 hatte der Kanton bereits der Gemeinde Schwanden einen Beitrag an eine Sondierung bewilligt; die Sondierung konnte aber nicht durchgeführt werden, weil einerseits der Grundeigentümer die Zustimmung zu Grabarbeiten verweigerte, andererseits das Legat zu Gunsten dieser archäologischen Forschung noch nicht verfügbar war. 2002 übertrug die Gemeinde Schwanden (GL) der neu gegründeten Stiftung Pro Schwanden und Umgebung die Durchführung dieser Aufgabe, 2003 erfolgte die Zustimmung der (neuen) Grundeigentümerin und 2004 schliesslich übertrug der Synodalrat der Reformierten Kirche Bern das Legat von Walter Blumer an die Stiftung. Damit war der Weg frei für die Bewilligung einer archäologischen Sondierung auf Burg Benzigen, Schwanden, die am 25.4.2005 ausgestellt wurde.

⁴ «[...] testes sunt: [...] Henricus de Swando [...] milites». J. J. BLUMER, Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus 1 (Glarus 1865–1920) Nr. 11, 35; (= UGL 1).

⁵ «Henricus de Swanden miles». UGL 1 (wie Anm. 4) Nr. 23, 70. Der Inhalt dieser Urkunde und damit auch die Zubenennung «miles» ist uns nur durch Tschudi überliefert.

Die Zubenennung eines Ritters («miles») nach Schwanden lässt die Vermutung zu, dass er auf der Burgstelle Benzigen über Schwanden seine Burg hatte. Die Burg selbst wird in den Urkunden nicht erwähnt. Der Burgname «Benzigen» oder «Bänzige» ist eine neuzeitliche Übertragung eines benachbarten Flurnamens auf diese Burgstelle.⁶

– 1289 wird ein Heinrich von Schwanden (ohne Adelsprädikat wie «miles» oder «domus») als Geisel (eine mittelalterliche Form der persönlichen Bürgschaft) in einer Sache erwähnt, die Walenstadt betraf.⁷ Bis zur Ablöse der Kirche von Schwanden 1350 lässt sich in den erhaltenen Quellen keine Nennung mehr finden, bis 1362 im Zusammenhang mit den Werdenbergern wiederum ein Heinrich von Schwanden genannt wird.⁸

Ausser dem bereits genannten Säckinger Zehnten im Sernftal sind keine weiteren Rechte bekannt oder überliefert, die an die Herren von Schwanden oder an die Burg gebunden wären. Schwanden war bis zur Mitte des 14. Jh. nach der Talkirche in Glarus kirchgenössig. Auch die hohe Gerichtsbarkeit (Blutgericht) war an den 1419 zum Hauptort ernannten Flecken Glarus gebunden.

Offenbar gehörten die Herren von Schwanden zur Klientel der Meier von Windegg, die als direkte Lehensträger des Klosters Säckingen zu betrachten sind. Wie sich diese Adelsfamilien unterschieden und welche Beziehungen diese untereinander hatten, darüber berichtet ausführlich die jüngst erschienene Dissertation von Rolf Kamm.⁹

Alle weiteren Nennungen einer Adelsfamilie von Schwanden und deren Zuweisung zur heutigen Burgstelle Benzigen basieren auf Quellen, die Aegidius (Gilg) Tschudi (1502–1572) in seiner «Schweizer Chronik»¹⁰ zitiert. Deren Richtigkeit können wir heute kaum mehr überprüfen und durch die moderne Forschung sind zahlreiche Stellen als unzutreffende Interpretation oder gar als Fälschung Tschudis erkannt worden.¹¹ So lässt sich z.B. der Freiherrenstand, den Tschudi der Familie von Schwanden zuschreibt, durch die überlieferten Quellen nicht belegen.

Chroniken und Landesbeschreibungen

In anderen schriftlichen Überlieferungen finden wir jedoch Hinweise auf die Ruine und die mögliche Funktion dieses Siedlungsplatzes.

Der Glarner Chronist *Fridolin Bälgi* (um 1486–1529) vermerkt z.B. für das Jahr 1528: «Uf denselbigen Sontag kam man an ein gmeind gen Mitlödi in das guet bei der Alten burg zu Mitlödi [...]». Da sollen auch die Vertreter der Fünf Orte erschienen sein.¹² Mitlödi liegt nördlich unterhalb der Burgstelle Benzigen, die Gleichsetzung von Benzigen mit «bei der alten Burg» ist daher zulässig.

Johann Heinrich Tschudi (1670–1729) erwähnt 1714 «nechst bei Schwanden, auf einer anmutigen Anhöhe das zerstörte alte Schloss Benzigen».

Christoph Trümpi (1774) hält fest: «Die Ruinen des alten Schlosses Bänzigen sind noch sichtbar.»¹³

J. J. Leuthy (1798–1855) beschreibt die Burg und ihre Umgebung: «Höchstens 10 Minuten von da, vom Gasthof zum Goldenen Adler in Schwanden» auf einer kleinen Anhöhe, «Dänniberg» genannt, geniesst man eine herrlich überraschende Aussicht [...]. Kaum 20 Schritte von da befindet man sich auf den Ruinen des Schlosses Benzigen.»¹⁴

Samuel Heer präziserte 1839 die Lage von Dänniberg (Tenniberg) mit der Angabe, dass es sich um eine mit Tannen bestandene Wiese nördlich der Ruine handelt, auf der «die Ritter ihre Rossen tummelten».¹⁵ Für unsere Frage nach dem Bestand der Ruine wesentlich ist die Bemerkung von Samuel Heer, dass auf der Burg der untere Teil eines Turmes stehe, «[...] dessen Cement dem nagenden Zahn der Zeit bis jetzt widerstanden hat, der aber doch seiner gänzlichen Zertrümmerung immer näherzukommen scheint, indem nur erst vor wenigen Jahren ein beträchtliches Stück des Mauerwerkes herabgestürzt ist.»¹⁶

1846 erwähnten *Oswald Heer* und *J. J. Blumer-Heer* in ihrem «Gemälde der Schweiz» noch einzelne von Busch und Baum überwachsene Trümmer der Ruine, «die über den Untergang ihrer ehemaligen Besitzer, der Freiherren



3: Zeichnung der Burgruine Schwanden von Hans Leuzinger. Titelbild zum «Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde» (1929).

von Schwanden trauern.»¹⁷ Hier wird nochmals alles zusammengetragen, was seit der «Schweizer Chronik» von Aegidius Tschudi über die Herren von Schwanden bekannt war. Dabei wird allerdings schon auf den Widerspruch innerhalb der verschiedenen Berichte von Tschudi hingewiesen, z.B. dass die gewaltsame Zerstörung der Burg Benzigen 1298 wohl nicht den Tatsachen entsprechen könne.

Dessen ungeachtet berichtet *Otto Herold* 1879 noch: «Nördlich von Schwanden, auf waldigem Hügel die Strasse nach Glarus überragend, stehen die Ruinen der Burg Benzigen. Sie [...] soll im Jahr 1298 auf Befehl des Kaisers Albrecht zerstört worden sein.»¹⁸

Gemäss dem «Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde» (1929) hatte die Burg Benzigen bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. noch ansehnliche Mauerreste aufgewiesen (Abb. 3). Etwas polemisch wird dort darauf verwiesen, dass der damalige Besitzer wenig Verständnis für «Heimatschutz» hatte; er «[...] schleifte die ziemlich hochragenden Mauerreste und machte den Platz landwirtschaftlichen Zwecken dienstbar. Kleine Reste von Mauerzügen sind immerhin heute noch sichtbar und die Bodengestaltung in unmittelbarer Nähe lässt unschwer erkennen, dass unter dem Rasen ebenfalls Spuren des alten Bauwerkes vorhanden sein müssen.»¹⁹

Vor 1800 wurde östlich unterhalb der Ruine an der Landstrasse entlang der Linth ein Kalkofen eingerichtet, dessen Steinbruch sich im Verlauf der Zeit immer

bedrohlicher der Ruine näherte. Um dem Steinschlag vorzubeugen, wurden im Frühjahr 1969 gefährliche Fels- und Mauerstücke abgetragen. Dabei stiess man auch auf feste Mauern der ehemaligen Burg. Leider wurden sie weder vermessen noch fotografiert, bevor man sie sprengte.²⁰

Forschungsgeschichte

Eine erste Dokumentation der Burgstelle publizierte Jakob Winteler-Marty in den «Burgen des Kantons Glarus» mit vier fotografischen Aufnahmen von Hans Schönwetter²¹ aus Glarus und einer Planskizze von

⁶ KARIN GOY, Die Flurnamen der Gemeinde Schwanden GL (Schwanden 2001) 101.

⁷ UGL 1 (wie Anm. 4) Nr. 67, 203.

⁸ STETTLER 1968 (wie Anm. 10) IIa, 497f.

⁹ ROLF KAMM, Glarus zwischen Habsburg und Zürich. Zur Entstehung des Landes im Spätmittelalter (Baden 2010) 48–79; zu Schwanden bes. 69/70.

¹⁰ AEGIDIUS TSCHUDI, Chronicon helveticum (1534–1536). BERNHARD STETTLER / PETER STADLER, Chronicon Helveticum (Schweizer Chronik) von Aegidius Tschudi, kritische Neubearbeitung, 13 Bände. Quellen zur Schweizer Geschichte NF Abt. 1: Chroniken 7 (Basel 1968–2000).

¹¹ Vgl. STETTLER 1968 (wie Anm. 10) und Einleitung zu KAMM 2010 (wie Anm. 9).

¹² Chronik des Fridolin Bäl di in Glarus. Hrsg. von J. C. MAYER. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1, 1907, 119, Kap. 86. Zum Treffen mit den Gesandten der Eidgenossen vgl. Abschiede IV, 1a, 1288ff.

¹³ CHRISTOPH TRÜMPI, Neuere Glarner-Chronik... (Glarus 1774) 86.

¹⁴ JOHANN JAKOB LEUTHY, Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz oder Beschreibendes Verzeichnis dieses Gebirgslandes, so wie der bemerkenswerthesten Orte, Gasthöfe, Bäder, Kurorte, Café- und Gesellschaftshäuser in dem Lande selbst und dessen nächster Umgebung: in alphabetischer Ordnung der Ortsnamen und Schilde: ein Hülfsbuch für Reisende (Zürich 1840 / Faksimile 1985) 255.

¹⁵ JAKOB WINTELER-MARTY, Die Burgen des Kantons Glarus. Die Burgen und Schlösser der Schweiz, hrsg. von der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein) 18 (Basel 1946) 23.

¹⁶ Nach WINTELER 1946 (wie Anm. 15) 24.

¹⁷ OSWALD HEER / J. J. BLUMER-HEER, Der Kanton Glarus. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz 7. Der Kanton Glarus (St. Gallen/Bern 1846) 268.

¹⁸ OTTO HEROLD, Bilder aus der Geographie und Geschichte des Kantons Glarus (Glarus 1879) 62.

¹⁹ Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde. Flugblatt von 1929 hrsg. von Abraham Knobel-Gübeli, Hans Leuzinger-Schuler, Daniel Jenny-Squeder, Peter Tschudi in der Neuer Glarner Zeitung 1929, 4.

²⁰ Hinweise aus Gesprächen von Besuchern aus Schwanden während der Sondierungen 2005 und 2008.

²¹ Im Nachlass Hans Schönwetter im Museum des Landes Glarus Freulerpalast in Näfels sind leider keine Bilder von den Glarner Burgen erhalten geblieben.

1945 (Abb. 4). «Leider haben in diesen Jahren der Anbaupflicht keine Möglichkeiten der Grabungen bestanden».²² Wie ältere Einheimische berichteten, war der Acker auf der Burgstelle Benzigen sehr ergiebig, weil auch bei nassem Frühling der lockere Boden rasch austrocknete und die Saatkartoffeln nicht verfaulten.

Im Sommer 1972 hatte unter der Leitung von Werner Meyer eine Gruppe von Studierenden des Historischen Seminars der Universität Basel die baulichen und archäologischen Überreste der Glarner Burgen inventarisiert.²³ Dabei wurden auch die baulichen Reste der Burg Benzigen beschrieben und in einer Planskizze festgehalten. Einzelne der sichtbaren Mauern werden dort als Terrassierungen jüngerer Zeit bezeichnet, die die Grundrissgestalt der mittelalterlichen Burg überformten. Erkennbar sei die Gliederung in eine (nördliche, obere) Kernburg und eine (südliche, niedere) Vorburg. «Durch Grabungen müsste noch untersucht werden, ob der umfangreiche Bering auf eine refugiale Bedeutung der Burg oder auf einen grossen Viehbestand der Burgherren zurückzuführen ist.»²⁴ Damit war bereits eine erste Frage an eine künftige archäologische Sondierung auf der Burgstelle formuliert.

Auf Anregung von Werner Meyer benutzte Rudolf Glutz vom Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich die Burgstelle Benzigen 1975 als Testobjekt für eine einfache und damit kostengünstige Gelände-Aufnahmemethode mittels Bussolentachymetrie.²⁵ Daraus fertigte er einen Handriss an,²⁶ der 1983 zu einer topographischen Aufnahme ausgearbeitet wurde (Abb. 5). Diese Vorleistung erleichterte bei den Sondierungen das Einmessen der Schnitte und Befunde.

Die Sondierungen von 2005 und 2008

Die erste Sondierung fand Ende Juni 2005 statt, ausgeführt von SchülerInnen der Kantonsschule Glarus unter der Leitung des Autors dieses Berichtes. Da-

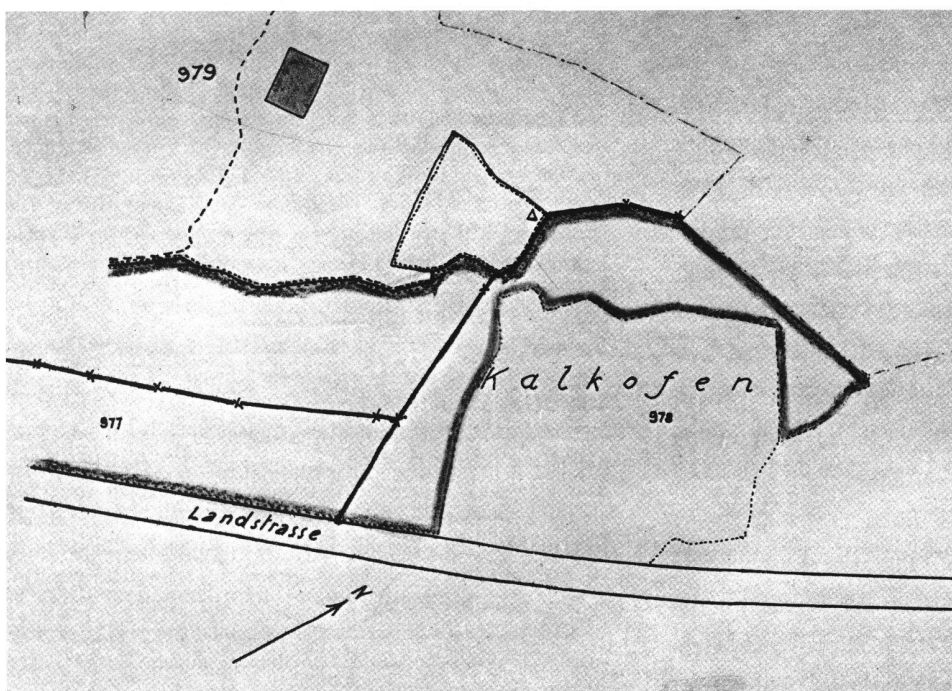
²² WINTERER 1946 (wie Anm. 15) 27.

²³ WERNER MEYER, Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus. Mit Beiträgen von Maria-Letizia Boscardin und HUGO SCHNEIDER. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus Heft 65, 1974, 192–255.

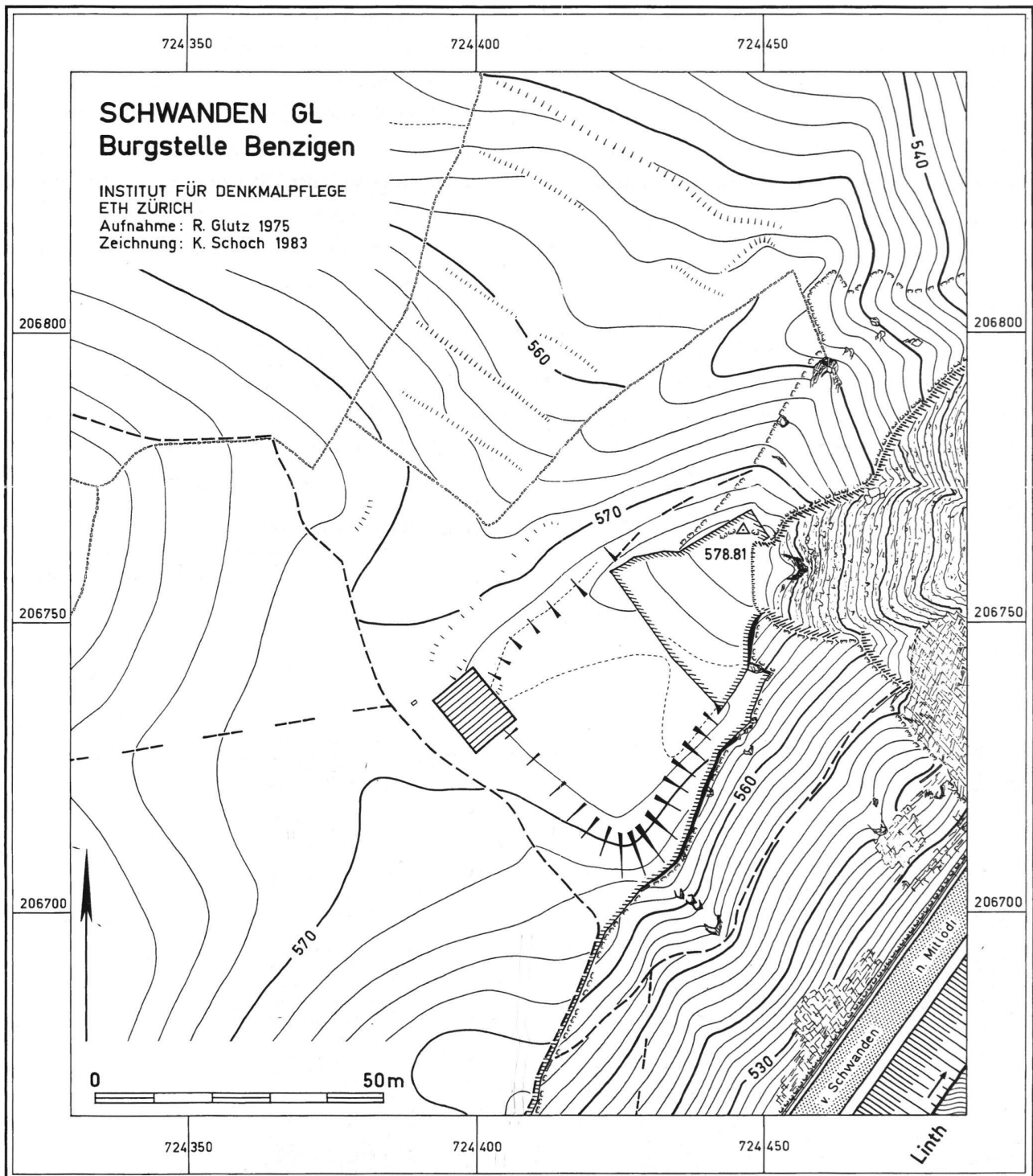
²⁴ Meyer 1974 (wie Anm. 23) 211.

²⁵ Vermessungsrapport 18.12.1975 ETHZ. Die Bussolentachymetrie übernahm Glutz von Bayern und entwickelte sie für die Schweiz weiter. Der Aufwand für die Aufnahme der Burgstelle Benzigen dauerte weniger als eine Woche; freundliche Mitteilung von Rudolf Glutz (30.5.2010).

²⁶ Publiziert in RUDOLF GLUTZ, Archäologische Topographie. Wild Reporter 11, Januar 1977, 10.



4: Planaufnahme von 1945 mit Grundstücksgrenzen, Lage und Bestand der Burgruine Benzigen und dem Kalkofen, dessen Steinbruch der Burgruine bedrohlich näherkommt.



5: Topografische Aufnahme von Rudolf Glutz (1975).

nach wurden von Studierenden der Universität Basel die Befunde dokumentiert und die ausgehobenen Gräben und Flächen wieder zugedeckt. Die zweite Son-

dierung wurde im Juli 2008 unter der Leitung des Autors mit Studierenden der Universität Basel durchgeführt.

Der Befund

Lage der Burg

Die Burgstelle liegt in Spornlage über dem westlichen Ufer der Linth. An der Ostseite der Burg fällt der Sporn steil zur Linth ab, teilweise mit offenen Felswänden. Von Südwesten her steigt das Gelände sanft an (Abb. 6). An dieser Stelle sind keine Spuren eines Grabens zu erkennen, der von den topografischen Verhältnissen her hier eigentlich zu erwarten wäre. Die Ostecke der Burg wurde wie erwähnt 1969 weggesprengt. Von der mittelalterlichen Burg sind noch einige Fundamentreste und ein Mauerwinkel an der Nordostecke erkennbar. Die Nord- und Ostseite fallen steil ab, die Nordseite ist heute bewaldet, die Süd- und Westseite offenes Weideland.

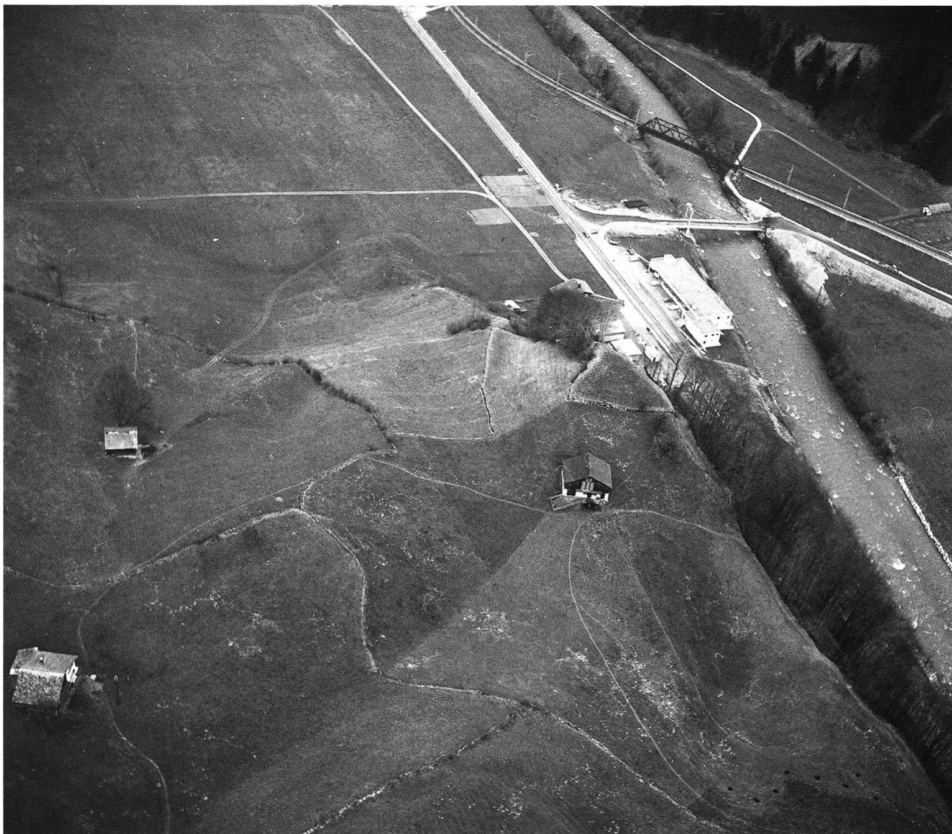
Die Burgstelle Benzigen lässt sich deutlich in die zwei Abschnitte «Unterburg» und «Oberburg» gliedern; Trennlinie ist die quer über den Hügel verlaufende Stützmauer M5 (Abb. 7 und 8).

Unterburg

Umfassungsmauer

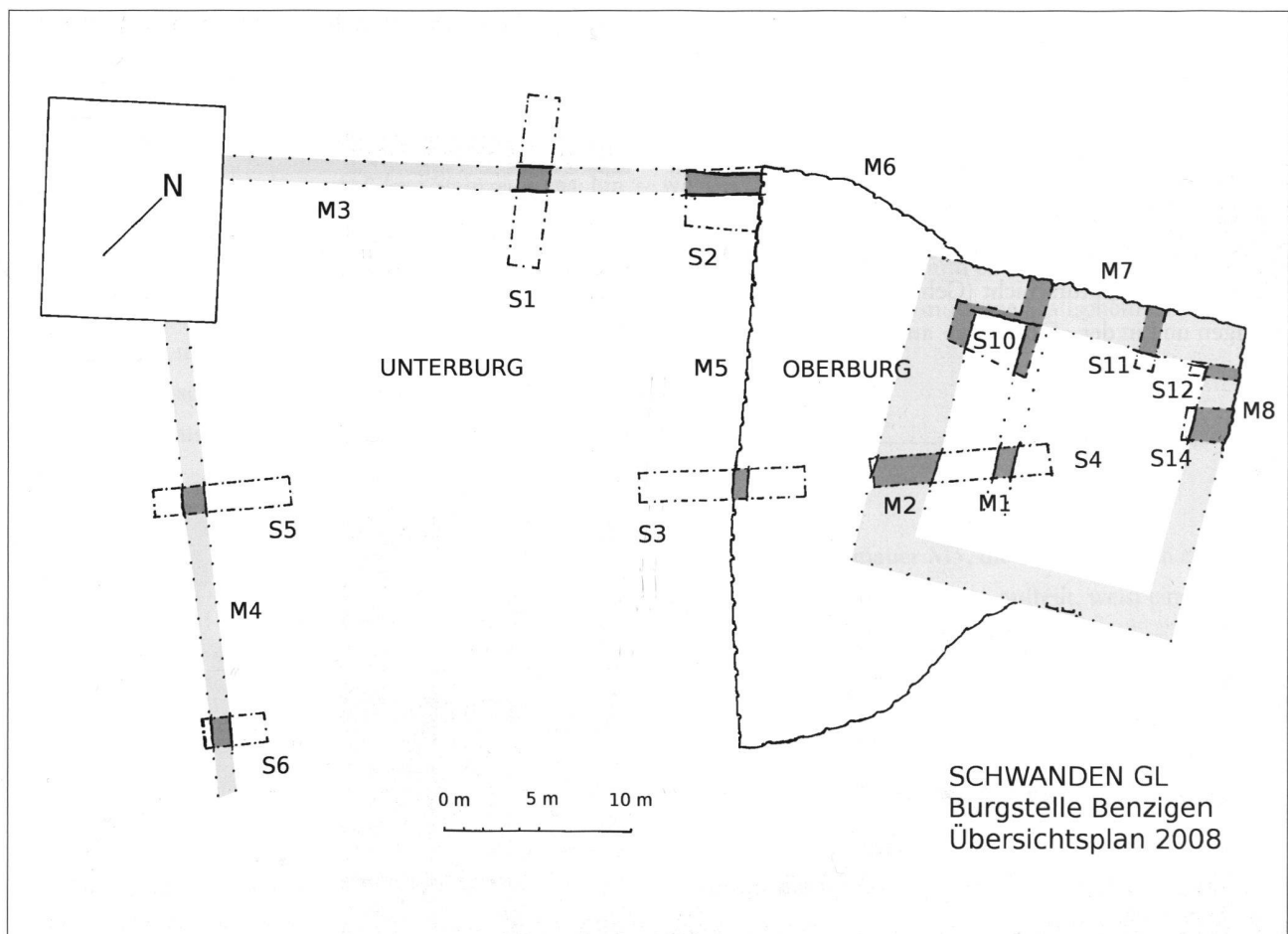
Im südwestlichen Bereich – zwischen Stallscheune und Stützmauer M5 – erschienen in den Sondierflächen S1, 2, 5, 6 und S7 die Reste einer rund 1,5 m starken *Fundamentmauer* (Abb. 9). Für diese Fundamente wurde in den anstehenden gelblichen Lehmuntergrund eine ca. 45 cm tiefe Grube ausgehoben. An der Grubenwand wurden gerundete Steine (Bachgeröll und Kiesel) sorgfältig zu je einer Mauerschale aufgeschichtet (Abb. 10). Der Mauerkerne wurde anschliessend mit Bruchsteinen jeglicher Form und Grösse und mit viel Mörtel ausgegossen.

Auf der obersten Fundamentlage, die mit der Oberkante des natürlichen Baugrundes übereinstimmt, waren an einigen Stellen auf der Oberfläche die schwachen Anzeichen einer Mörtelbraue erkennbar. Sie verlaufen jeweils ca. 15 cm von der Fundamentflucht zurückgesetzt entlang der Mauer. Dies sind die letzten Anzeichen eines An-



6: Burgstelle Benzigen von Süden, Luftaufnahme ca. 1975.

7: Blick von Westen auf die Burgstelle Benzigen. Links die Mauerreste der «Oberburg», rechts die «Unterburg» mit dem Heustall.



8: Übersichtsplan mit Mauern und Schnittnummern der Sondierungen 2005 und 2008.



9: Freigelegtes Fundamentmauerstück in Schnitt S3.

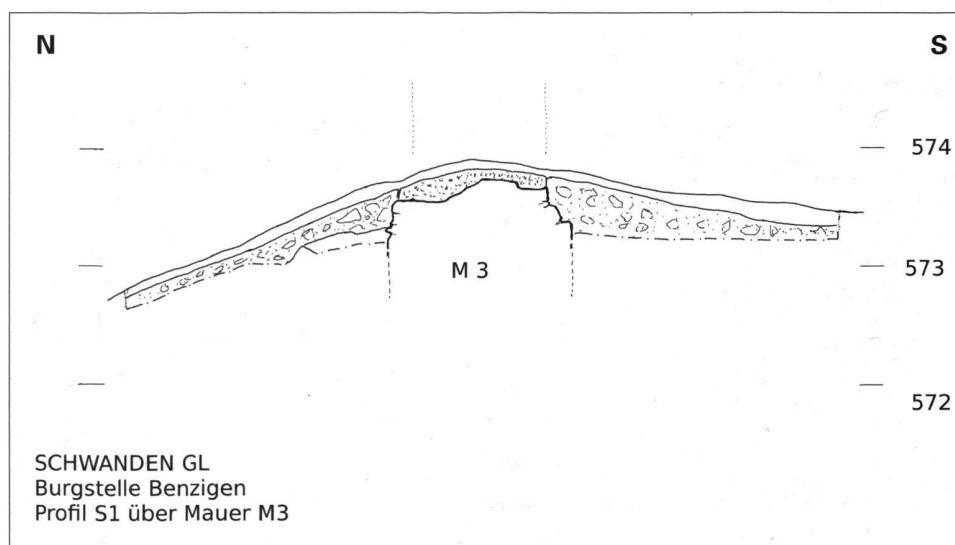
satzes einer 1,2 m starken, freistehenden Mörtelmauer, die einen weitläufigen Burghof umschloss. Später wurde diese Mauer bis auf die Fundamentlage abgebrochen und nur das Fundamentmauerwerk im Boden belassen.

Stratigrafie

Über dem gelblichen natürlichen Lehm- und Mergeluntergrund liegt direkt die Grasnarbe (Vegetationsauflage); in der «Unterburg» sind weder Mauerschutt in grossen Mengen zum Vorschein gekommen, noch wurden hier mittelalterliche Funde geborgen (Abb. 11). Es wurde also nicht nur die Mauer abgebrochen, sondern auch der Schutt der Mauer, allfällig noch herumliegender Schutt weiterer Gebäude und die Kulturschicht (Gehniveau) konsequent abgetragen und in der «Oberburg» aufgeschüttet.

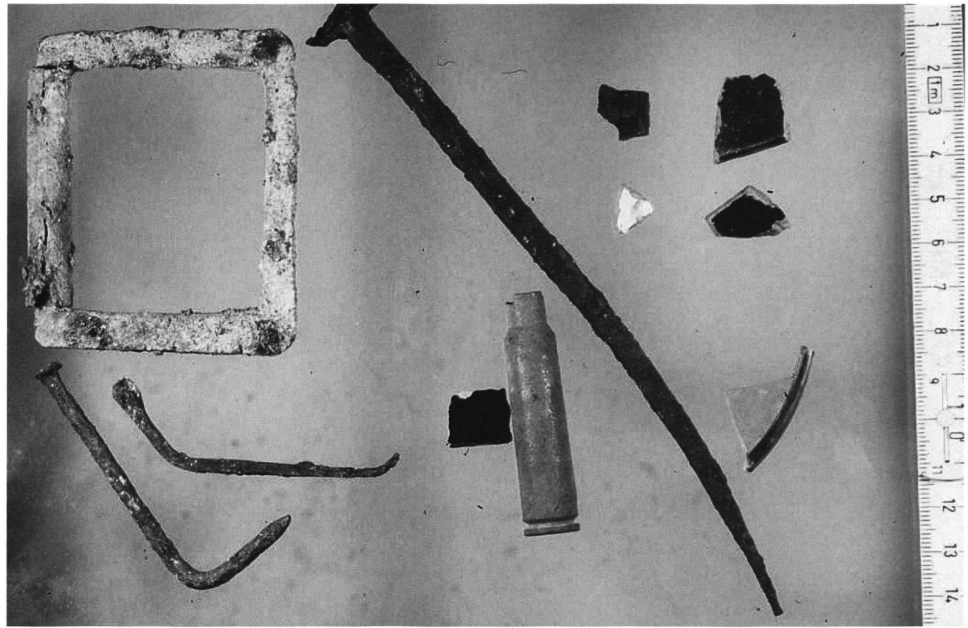


10: Aufsicht auf Mauer M3. Die äussere Mantelmauer (links) hat sich durch Verwitterung und Erosion vom Mauerkern abgelöst, während der innere Mauermantel noch mit dem Mauerkern verbunden ist, ein Zustand, der sich bei allen freigelegten Mauerteilen beobachten liess.



11: Schnitt S1, Profilzeichnung über Mauer M3.

12: Kleine Auswahl von Funden aus der Vegetations- und Humusschicht.



Funde

In der Grasnarbe und an der Oberfläche der darunterliegenden Lehm- und Mergelschicht (B-Horizont) kamen zahlreiche Fundgegenstände zum Vorschein, die aus dem 19. Jh. stammen. Es handelt sich durchwegs um noch scharfkantige Bruchstücke von Glas, Steinzeug bis hin zum Porzellan; an Gegenständen aus Metall sind maschinengezogene Nägel, Blechteile, Bestandteile von Werkzeugen oder Gewehrpatronen zu erwähnen (Abb. 12). Es sind Streufunde, die nicht mit der mittelalterlichen Burg in Beziehung stehen, sondern als Abfälle aus dem Dorf hier mit dem Stallmist ausgestreut wurden. Etwas ungewöhnlich

war das Auffinden eines Flintsteines für ein Steinschloss-Gewehr, das im 1. Drittel des 17. Jh. aufkommt. (Abb. 13).

Ob die Unterburg eine Innenüberbauung – nachweisbar durch Pfostenlöcher oder weitere Fundamentmauern – aufwies, lässt sich in den Sondierschnitten nicht nachweisen. Dazu müsste eine Flächengrabung durchgeführt werden. Ein Zugang oder ein Burgtor ist nicht erkennbar. Möglicherweise befand es sich an der südwestlichen Ecke, dort wo jetzt die moderne Stallscheune steht.

Oberburg

Quermauer

Die massive Quermauer M5, die das Gelände in eine «Unterburg» und eine «Oberburg» aufteilt, weist eine sehr unregelmässige Struktur auf: Grosse Blöcke wechseln sich mit kleinen und kleinsten Bruchsteinen ab (Abb. 14). Sie ist als Trockenmauer errichtet und steht ohne spezielle Fundierung direkt auf dem anstehenden Lehm (Bauuntergrund). Die relative Chronologie dieser Mauer zur Umfassungsmauer M3 liess sich in Schnitt S3 erkennen: Sie ist jünger als die Umfassungsmauer M3 und steht auf deren abgebrochenen Resten. Diese Stützmauer M5 ist also erst nach Abbruch der Mauer M3 errichtet worden.



13: Flint-Stein von Steinschloss-Gewehr.



14: Ansicht der Quermauer.



15: Blick von Süden auf die Mauer M2 (vorne) und Mauer M1 (hinten).

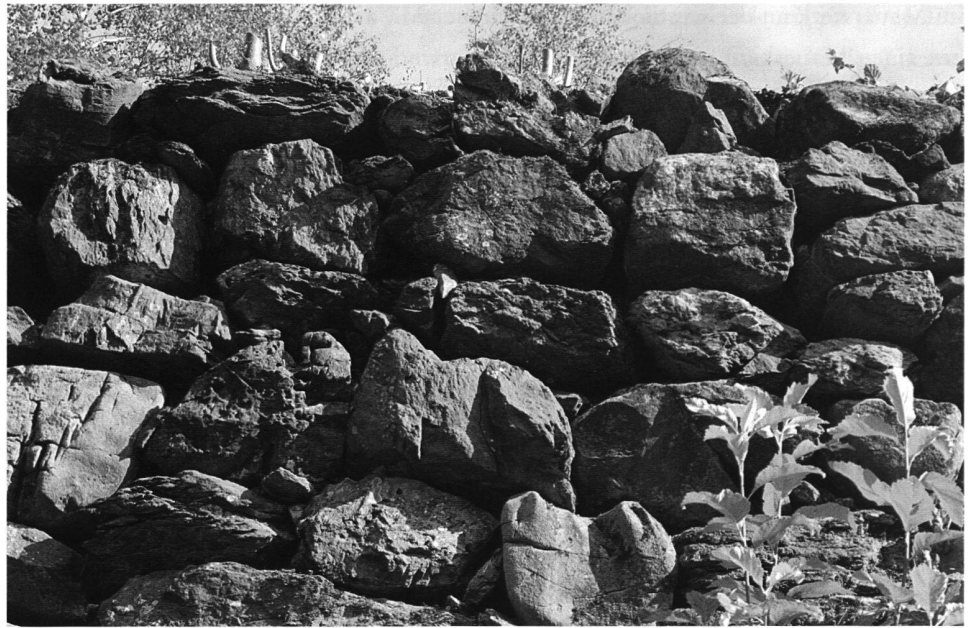
Bei genauerem Hinsehen wurde dann auch deutlich, dass die westlich daran anschliessende Stützmauer M6 gegen Norden zu in geschwungenem Verlauf an die westliche Umfassungsmauer M7 anschliesst, bzw. diese über eine kurze Strecke überdeckt (vgl. Abb. 8). Der Anschluss selber war mit einem dichten Haselgestrüpp verdeckt und deshalb nicht einsehbar.

Abbruchschutt

Wie die Sondierung 2005 in S3 und S4 (vgl. Abb. 8) zeigt, ist das hinter der Quermauer M5 liegende Material lose aufgeschüttet worden und nur mit einer dünnen Humusschicht und Vegetationsauflage überdeckt. Wir vermuten deshalb, dass die Quermauer M5 errichtet wurde, als die Terrainveränderungen stattfanden. Beim lose eingefüllten Schutt dürfte es sich demnach um den Abbruchschutt der Umfassungsmauer der «Unterbürg» handeln. Da offenbar auch die allfällig vorhandenen Kulturschichten des Burghofes abgetragen wurden, bestand für die zweite Sondierung 2008 die begründete Hoffnung, hier unter dem Schutt in der «Oberbürg» auf datierende Kleinfunde aus dem Mittelalter zu stossen.

Mauern

Die Sondierung 2005 deckte in Schnitt S4 zunächst wider Erwarten die Abbruchkronen von zwei quer ver-



16: Ansicht der Mauer M7 von Westen.

laufenden Mauern (M1 und M2) auf (Abb. 15). Die schlankere Mauer M1 bestand aus unregelmässig aufgeschichtetem Bruchsteinmauerwerk, das ursprünglich wohl mit Mörtel gebunden war. Der Mauermörtel ist aber grossenteils ausgewittert und hinterliess die Mauer in einem labilen Zustand. Während die nördlichere Mauer M1 eine knapp 1 m starke Mauer war, wies die südlichere Mauer M2 eine Mauerstärke von über 3 m auf. Diese Mauer war noch kompakt vorhanden und wies an der Aussenschale ein megalithartiges Mauerwerk mit runden Blöcken auf. Der Mauerkern bestand aus dem typischen Gemisch von Gussmörtel und Bruch-

steinen, während der Innenmantel ein regelmässiges Bruchsteinmauerwerk mit kleinen Steinen zeigte. Eine Erklärung zu diesen beiden Mauern fanden wir in der zweiten Sondierung 2008.

Umfassungsmauer M7

Die aktuell als Terrassenmauern dienenden Teile M7 und M8 der westlichen Umfassungsmauer sind ebenfalls als zweischaliges Mauerwerk errichtet worden. Die Aussenschale besteht im unteren Bereich aus grossen unbehaue- nen Blöcken (Megalithmauerwerk) von 35 bis 80 cm, vereinzelt über 1 m Länge, die mit ihren groben, runden- lichen oder kantigen Formen in lockeren Lagen verlegt sind. Verwendet wurde vor allem geschichtetes, schief- riges Gestein, das nachträglich teilweise durch die Last gebrochen war. Einige Steine sind auch in bautechnisch ungünstiger Art eingesetzt worden: Bei stehender Schich- tung besteht die Gefahr, dass die Mauersteine unter der Last aufbrechen. Die Mauer macht deshalb einen eher unsorgfältig aufgebauten Eindruck (Abb. 16).



17: Blick von Westen in die Mauerbresche in M7.

Heute hat diese Megalithmauer den Aspekt einer Tro- ckenmauer. Grossflächige Spuren von Kalk an der Stoss- und Lagerflächen der Bausteine zeigen aber, dass die Mauer ursprünglich mit Mörtel gebunden war, der in- zwischen aber tiefgründig ausgewittert ist. Eine Bresche

im Mauerwerk an der westlichen Aussenmauer M7 zeigen einen Mauerkern aus kleinteiligem Mauerwerk mit viel Mörtelbindung (Abb. 17). Durch das von oben eindringende Wasser löste sich mit der Zeit der Aussenmantel vom Mauerkern. Der grossblockige Mauermantel hält heute also nur noch durch die Reibungskräfte der einzelnen Steinblöcke. Die Innenschale der Mauer besteht aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk, dessen Mörtel ebenfalls tiefgründig ausgewittert ist. Die Ergebnisse der Sondierungen zeigen somit, dass ein dringender Bedarf nach einer Sanierung besteht.

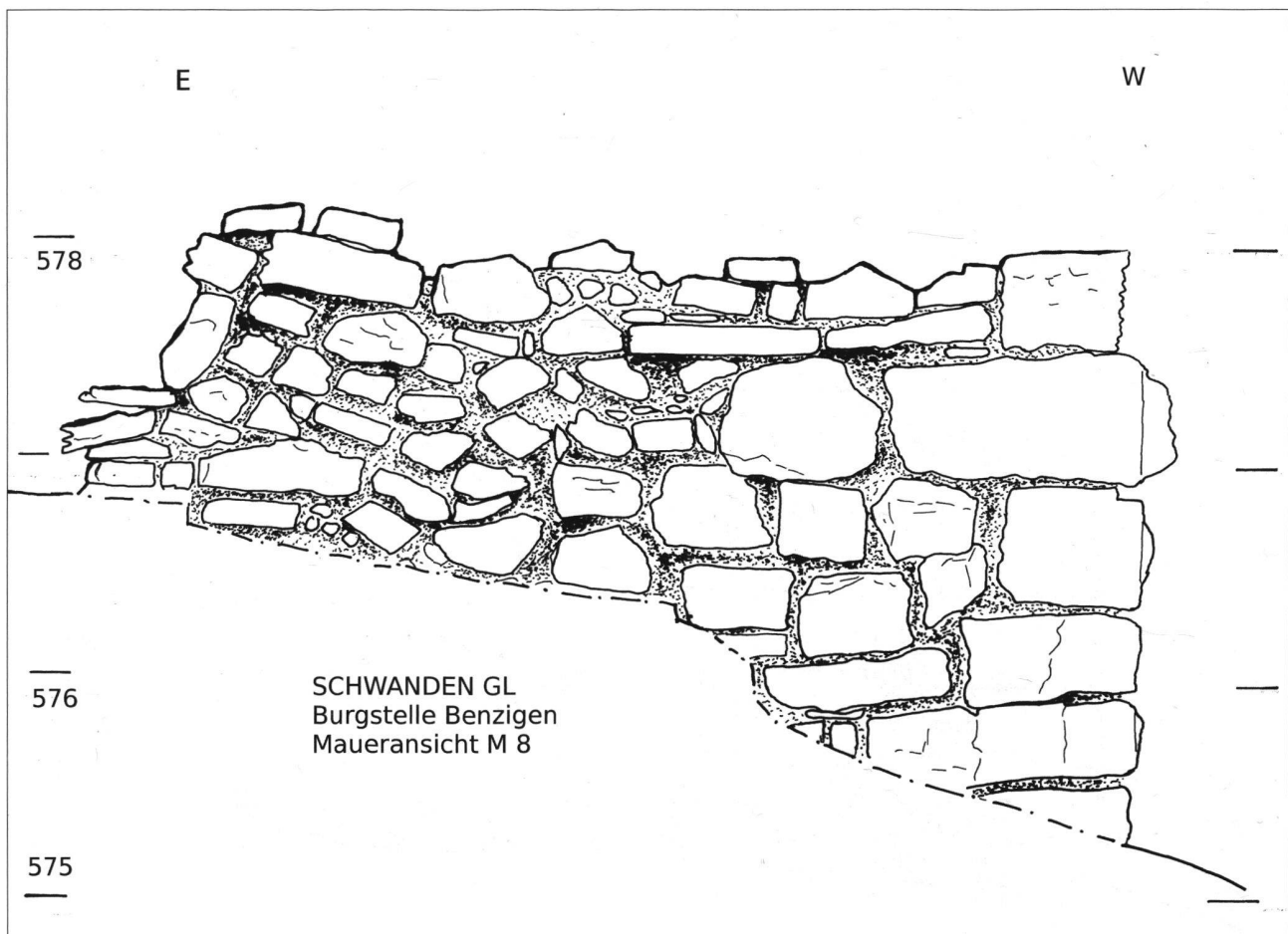
Megalithmauerecke

Der Eckverband besteht aus quaderförmigen Stücken und weist einen sorgfältigen lotrechten Kantenschlag an der Ecke auf (Abb. 18 und 19). Diese sichtbare Partie ist denn auch bis jetzt das einzige Indiz, dass es sich beim Bau-

werk um eine mittelalterliche Burg handelt; das megalithische Mauerwerk weist im Vergleich mit nahen und fernen Burgen ähnlicher Bauart in die erste Hälfte des 13. Jh.²⁷

Sondierschnitt S10

Im Sondierschnitt S10 zwischen der westlichen Umfassungsmauer M7, der südlichen Mauer M2 und der Innenmauer M1 wurde eine tiefe Grube ausgehoben (vgl. Plan Abb. 8; Abb. 20). Wir erhofften uns, hier die vermutete Kulturschicht aus dem Mittelalter unter dem Schutt zu finden; was aber nicht gelang. Bei einer Höhenkote von 575 m – also rund 3,5 m unter der aktuellen Oberfläche – mussten wir die Suche aufgeben, da der Aushub von Hand zu mühsam, zu gefährlich und zu zeitaufwändig wurde. Die mittlere Höhe der «Unterbург» liegt bei Höhenkote 572 m – es ist also davon auszugehen, dass die gesuchte Kulturschicht sich irgendwo zwischen 574 und 572 m befindet.



18: Maueransicht M8 von Norden.

Auffällig war beim Ausheben wiederum das sehr lockere Material. Der Mörtelschutt rieselte bei jeder Bewegung eines Steines zwischen die Fugen und Spalten und verschwand im Untergrund.

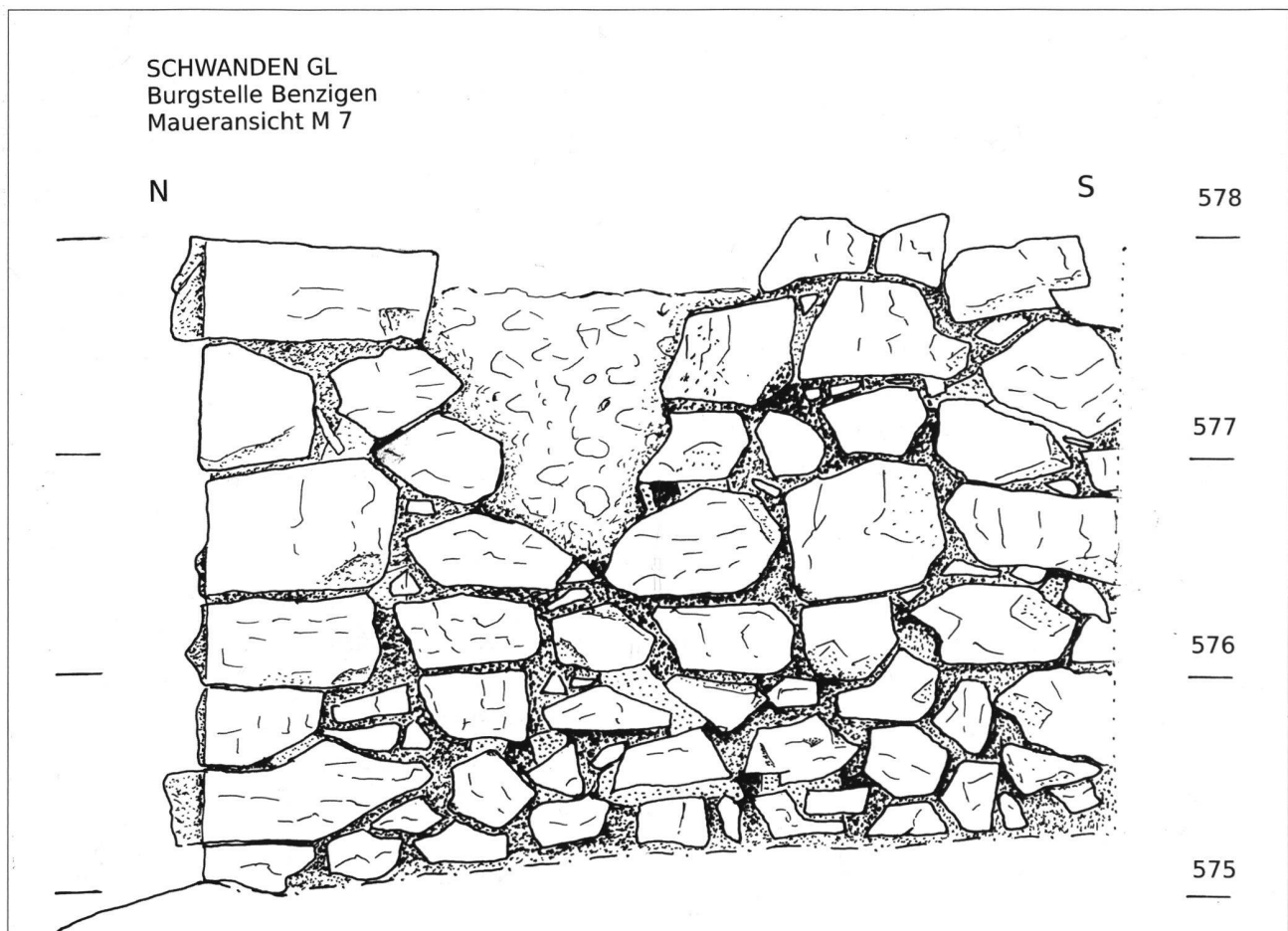
Burgturm

Mit diesem Sondierschnitt S10 machten wir die überraschende Entdeckung, dass die bisher als «Umfassungsmauer» bezeichneten Mauerzüge zu einem Turm gehören, vom dem nur die nördliche Ecke (M7/M8) und die westliche Seite M7 sichtbar sind. In Schnitt S10 und S12 wurden die südwestliche und nordwestliche Innenecke des Turmes erfasst. Die Innendistanz beträgt 12,5 m; wenn wir die Mauerstärke der Nordmauer M8 (2 m) und die der Südmauer M2 (3 m) dazuzählen, kommen wir auf eine Aussenlänge der westlichen Mauer M7 von 17,5 bis 18 m. 16 m davon sind sichtbar, die letzten bei-

den Meter südwärts sind von der eindeutig jüngeren Terrassenmauer M6 verdeckt. Die Südwestecke des Turmes ermittelten wir durch Abstecken, und diese Ecke liegt in der bereits 2005 in Schnitt 4 freigelegten kurzen Mauerflucht der Südmauer (M2). Im Norden ist noch ein Teil der Nordmauer M8 sichtbar.

Aus dem Befund und dem daraus ermittelten Verlauf der Mauerfluchten lässt sich ein viereckiger Turm rekonstruieren (vgl. Plan Abb. 8). Ob es sich um einen quadratischen (18 × 18 m) Grundriss handelt, lässt sich heute nicht mehr bestimmen, da die Nordostecke und die Ost-

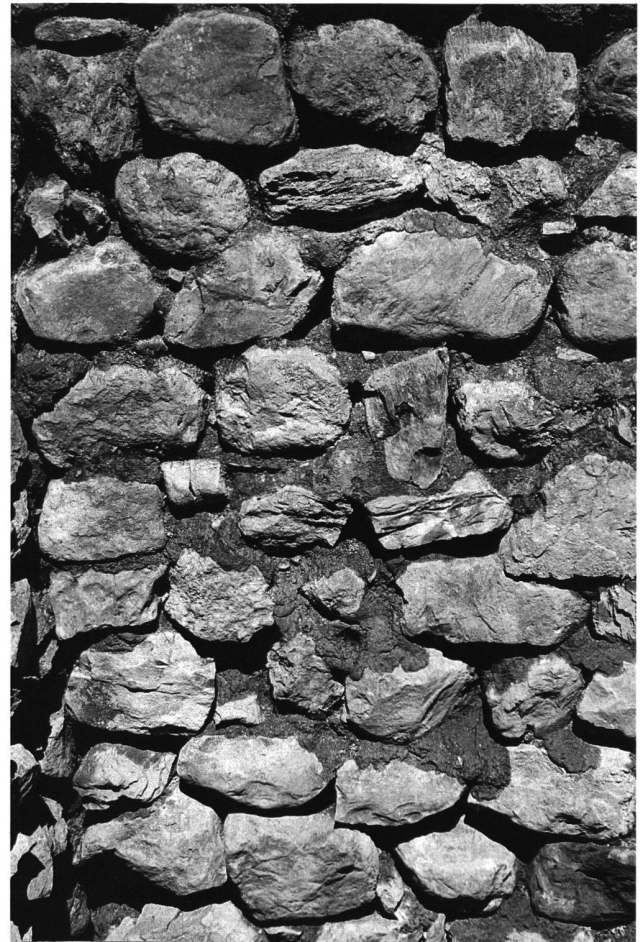
²⁷ Vgl. DANIEL REICKE, «von starken und grossen flüej». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22 (Basel 1995) 101–102.



19: Maueransicht M7 von Westen.



20: Blick von Süden in Schnitt S10 mit Ansicht der Mauern M7 (links) und M1 (rechts).



21: Ansicht der Mauer M1 von Süden. Der Mauermörtel quillt deutlich aus den Fugen.

flanke Richtung Linth abgestürzt sind oder 1969 weggesprengt wurden. Allerdings gibt uns eine Lageskizze zum Versicherungsprotokoll von Triangulationspunkt 27 den Hinweis, dass die 1924 noch erkennbare Ostmauer ca. 18 m von der Westmauer entfernt war.²⁸

Die Mauerstärken des Turmes variieren in bekannter Manier je nach Exposition. An der am leichtesten zugänglichen Seite im Süden ist die Mauer 3,1 m stark, während die Nordmauer über dem Steilabfall gegen Mitlödi noch knapp 2 m stark ist.

Mauermörtel mit Ziegelschrot

Die Binnentrennmauer M1 im Turm hat eine Stärke von 1,1 m und stösst mit deutlicher Baufrage an die westliche Aussenmauer M7 des Turmes an. Bemerkenswert an die-

ser Mauer ist der noch erkennbare Ansatz von Rasa-Pietra-Verputz; also Mörtel, der die Fugen und einen Teil der Aussenfläche der Steine überdeckt (Abb. 21).

Im Weiteren ist auffallend, dass der Mauermörtel dieser Binnenmauer M1 grössere Ziegelstücke als Zuschlag enthält; auf diesen Umstand sind wir schon in der «Unterburg» aufmerksam gemacht worden.²⁹ Die Ziegelstücke sind nicht kantig, sondern gerundet und gerollt. Warum dieser hydraulische Zuschlag beigemischt wurde und woher die Bauleute dieses Material hatten, ist unklar. Angenommen, die Mauer sei in Übereinstimmung mit den wenigen Schriftquellen und der Mauerstruktur an der Nordwestecke in der 1. Hälfte des 13. Jh. entstanden, dann könnte der Ziegelschlag nur von einem vorher schon abgebrochenen Bau stammen, dessen Schutt

durch einen Fluss weggeschwemmt und dabei fluvial rolliert wurde. Wo aber stand im Sernftal oder im Glarner Hinterland ein Ziegelbau, dessen rollierter Schutt bei Schwanden aus der Linth geholt wurde? Im Vergleich mit den spärlichen Schriftquellen und der Mauerstruktur, die den Bau in das 13. Jh. datieren können, ist der rollierte Ziegelschutzzuschlag im Mauermörtel momentan noch ein Rätsel.

Ergebnisse der Sondierungen

Die Burg Benzigen besteht aus einer weitläufigen Vorburg, die mit einer rund 1,2 m starken Umfassungsmauer umgeben war. Im «Burghügel» verbirgt sich ein rund 4 m hoher Turmstumpf, der einen quadratischen Grundriss von rund 18×18 m aufweist. Das megalithische Mauerwerk und die spärlichen Schriftquellen deuten auf eine Entstehung im 13. Jh. hin. Bei beiden Sondierungen sind keine datierbaren Funde aus dem Mittelalter zum Vorschein gekommen, die diese Datierung bestätigen oder widerlegen könnten.

Zu einem deutlich späteren Zeitpunkt wurden das Gelände tiefgreifend verändert: Der noch vorhandene Turm wurde soweit abgetragen, dass die Reste mit dem aufgehäuften Mauerschutt der Unterburg überdeckt werden konnten. Die heute quer über den Burghügel verlaufende Stützmauer ist erst bei dieser Terrainveränderung entstanden.

In groben Zügen können wir die Dimension der Burgruine Benzigen angeben: sie mass in der Länge ca. 60 m, in der Breite ca. 30 m, was eine Grundfläche von 1950 m^2 ergibt. Wenn wir diese Masse mit den übrigen im Glarnerland bekannten Burgen vergleichen, so hat diese Burg doch eine beachtliche Grösse. Sola bildete z.B. ein Rechteck von etwa 35×25 m (875 m^2), die Vorburg über Oberurnen bedeckte eine Fläche von etwa 50×30 m (1500 m^2) und Oberwindegg (Niederurnen) hatte eine Fläche von 25×30 (750 m^2).³⁰ Das Ausmass der Niederwindegg (über Ziegelbrücke) kennen wir nicht, aber wesentlich grösser als die vorgenannten war vermutlich jene Burg auch nicht.

Der Turm von Benzigen ist mit rund 18×18 m zwar kleiner als derjenige der Vorburg (18×25 m), aber die Mauerstärken sind vergleichbar: 3 m an der Zugangsseite, 2–2,5 m an den übrigen Seiten.

Auch wenn hier eine Burg mit beachtlichen Dimensionen vor uns liegt, erlaubt uns dies nicht den Rückschluss auf eine besondere herrschaftliche Bedeutung der Burg. Ob die Bauherren freiherrlichen Standes waren, wie Aegidius Tschudi vorgibt, lässt sich hiermit weder bestätigen noch widerlegen.

Anlass der Geländeänderung

Während den Sondierungen stellten wir uns immer wieder die Frage, was der Grund gewesen sein könnte für dieses Ausmass der Terrainumgestaltung: Auf einer Fläche von rund 900 m^2 wurden damals noch vorhandene Mauerreste abgebrochen und der Lehm Boden mit den Kulturschichten abgetragen. Der anfallende Schutt wurde am Nordende des Platzes zu einem Hügel aufgeschüttet und dabei gleichzeitig der Turmrest zugedeckt. War diese Umgestaltung allenfalls im Interesse der Allgemeinheit vorgenommen worden, aber wozu?

Der Hinweis auf einen Landsgemeindeplatz finden wir bereits im 16. Jh. z.B. bei Bälti, der erwähnte, dass die Landsgemeinde 1556 «bei der alten Burg» ob Mitlödi stattgefunden habe. Leuthy verweist in seinem 1840 publizierten Bericht auf den Däniberg, der als alter Versammlungsort der Landsgemeinde bekannt war und neben dem sich die Ruinen der Burg Benzigen befinden.³¹ Diese Möglichkeit wird zuletzt noch von Meyer 1974 diskutiert mit dem Hinweis auf die zahlreichen Trockenmauern im Umgelände der Burgstelle.³² In der Landeskarte 1:25 000 (1978) finden wir einen Flurnamen

²⁸ In der LK 1:25 000 (1978) mit der Höhe 578,8 eingetragen. Versicherungsprotokoll Triangulationspunkt Nr. 27 Gemeinde Schwanden, Bänzig vom 19.5.1924 im Archiv des Vermessungsamtes Glarus.

²⁹ Hinweis von Esias Blumer (Schwanden) in einem Schreiben vom 26.2.1974.

³⁰ Alle Angaben nach MEYER 1974 (wie Anm. 23).

³¹ Nach WINTERER 1946 (wie Anm. 15) 23.

³² MEYER 1974 (wie Anm. 23) 208, 209.



22: Pulverturm Schwanden.



23: Wegspur im schneebedeckten Wald, rechts oben die Burgstelle Benzigen.

«Täniberg» westlich über der Burg (vgl. Abb. 2). Ernst Blumer weiss aber in seiner Beschreibung des mittelalterlichen Landesfussweges von Schwanden-Thon nach Mitlödi, dass der Däniberg eine mit Tannen bestandene kleine Fläche nördlich unterhalb der Burg war.³³ Wo sich dieser Landsgemeindeplatz «Däniberg» tatsächlich befand, ist somit nicht eindeutig bestimmbar und auch im Gelände nicht fassbar. Im übrigen fand die Evangelische Landsgemeinde von 1623 an bis 1836 in der Regel in Schwanden statt, und zwar bei der «Landsgemeindehoschet», die beim 1752 erbauten Pulverturm (Abb. 22) zu lokalisieren ist. Wir vermuten deshalb, dass ausserordentliche Landsgemeinden nicht direkt im Ruinengelände von Benzigen stattfanden, sondern in deren Umgebung. Somit sind die beobachteten Terrainumgestaltungen auf dem Burgplatz kaum mit dem Herrichten als Landsgemeindeplatz zu erklären.

Die in der Vegetationsauflage und an der Oberfläche des Baugrundes aufgefundenen Streufunde geben den Hinweis, dass diese Geländeänderung erst im 19. Jh. stattfand; im «Aufruf an die Glarner Burgenfreunde» wird der Abbruch der Burgruine in die zweite Hälfte des 19. Jh. gesetzt. Ganz offensichtlich hat damals ein einzelner Grundeigentümer sich die Mühe genommen, aus der Ruine fruchtbares Acker- und Weideland zu machen, um auf der zugeschütteten Ruine mit Erfolg seine Kartoffeln in trockenem und lockeren Boden anzupflanzen.

Die Wegverhältnisse

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die Wegverhältnisse im Umfeld der Burg. Der Landesfussweg³⁴ als mittelalterliche Verkehrsachse vom Grosstal nach Glarus führt von Nidfurn über (Schwanden-)Thon durch den Eichwald und westlich der Burgruine Benzigen hinab gegen Mitlödi.³⁵ Ob und welche Beziehungen zwischen Landesfussweg und Burg bestanden, ist nicht bekannt. Heute führt am Osthang des Burghügels – 1732 als «Schlossrein» bezeichnet – ein Weg mit gleichmässiger Steigung vom Dorf zur Burgstelle hinauf (Abb. 23). Bergseits ist er von einer Stützmauer in sorgfältig gefügtem Bruchsteinmauerwerk begleitet (Abb. 24). Dies und die Verbreiterung des Weges zu einer Ausweichstelle sind

Anzeichen, dass es sich hier wohl um eine ältere Fahrstrasse handelt. Ob diese Fahrstrasse in ihrem Verlauf dem ursprünglichen Zugang zur Burg folgte, ist denkbar, lässt sich aber nicht nachweisen.

Im 17. Jh. wurde die Landstrasse im Talboden neben der Linth eingerichtet. Da diese aber häufig überschwemmt war, blieb die Umfahrung des Hindernisses über den Burghügel weiterhin bestehen. Vermutlich erst nach 1839, als die Kantonsstrasse in ihrem heutigen Verlauf unterhalb des Burghügels hochwassersicher erbaut wurde, ist der ältere Fahrweg über den Burghügel aufgegeben worden. Das könnte den heute noch recht guten Zustand der Stützmauern erklären.

Das vorhandene Wegnetz gibt uns keinen Aufschluss, wie die Burg Benzigen darin eingebunden war und welche Bedeutung die Burg allenfalls auf den mittelalterlichen Verkehr haben konnte.

Schlussbemerkung

Eine Sondierung kann nicht erschöpfend Antwort geben auf Fragen, die sich mit archäologischen Methoden klären lassen. Die beiden Sondierungen erbrachten zwar den Nachweis, dass auf dem Burghügel Benzigen eine Burg mit einem mächtigen Turm und einer weitläufigen Ringmauer stand, aber die Frage nach der Datierung konnte nicht gelöst werden. Im Weiteren wurde klar, dass in der Vorburg mit keinen für die Datierungsfrage relevanten Befunden



24: Bergseitige Stützmauer von Weg von Schwanden zur Burgstelle Benzigen.

mehr zu rechnen ist. Künftige Sondierungen oder gar eine Flächengrabung werden sich deshalb auf den Turm und die Schutthänge westlich und nördlich des Turmes konzentrieren müssen – immer in der Hoffnung, unter dem Schutt doch noch auf datierbare Befunde zu stossen.

³³ ERNST BLUMER, Landesfusswege. Historische Verkehrswege im Glarnerland. Neujahrsboten für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal) 1990 (1991²) 39: «Der Landesfussweg verläuft [...] über die Grundstücke Benzigen, westlich der Ruine [...] und im Däniberg, an einem gewaltigen Ahorn vorbei, um nördlich des ehemaligen Kalkofens in die Kantonsstrasse zu münden. GÖY 2001 (wie Anm. 3) 556 lokalisiert Täniberg mit «Bauerngut in Ebene oberhalb des Eichwaldes, gehört zu Thon.» In den dazu aufgeführten Belegstellen wird aber mehrfach ein «Dänniberg» erwähnt, der «an der lantstrass» (1550) liegt. Offenbar gelang es auch ihr nicht, «Täniberg» und «Dän(n)iberg» getrennt zu lokalisieren.

³⁴ Weg der seit dem Mittelalter auf öffentlichen und privaten Boden verläuft und auf dem ein dauerndes öffentliches Fusswegerecht zugunsten des Landes bzw. des Kantons besteht.

³⁵ BLUMER 1990 (wie Anm. 33) 38–39. Landesfussweg Abschnitt 8.

Résumé

La ruine du château de Benzigen se trouve au nord de Schwanden (GL), sur un éperon boisé dominant la route de la vallée ainsi que la Linth. Du château ne subsistent qu'un mur composé de grands blocs (maçonnerie en mégalithes) et une chaîne d'angle aménagée avec soin.

Le célèbre chroniqueur glaronnais Aegidius Tschudi (1501–1572) attribue ce château aux biens des barons de Schwanden et mentionne plusieurs membres de cette famille, qui aurait soi-disant joué un rôle déterminant dans l'histoire glaronnaise. La recherche historique a dans l'intervalle révélé que de nombreux passages de l'œuvre de Tschudi n'étaient pas conformes à la réalité. Aussi, des différents châtelains de Benzigen ne subsiste finalement qu'un «Heinrich von Schwanden» (1240), sans quelconque titre de noblesse.

La question se posait donc de savoir quel était l'âge du château de Benzigen et quelle apparence il aurait pu avoir. Deux questions auxquelles des sondages en 2005 et 2008 devaient répondre. Selon ces deux sondages, la période de construction du château remonte vaguement au 13^e siècle. Le manque de précision vient du fait qu'aucun objet datable n'ait été retrouvé jusqu'ici. Par contre, une imposante tour de 18 × 18 m et un vaste mur d'enceinte de plus de 90 m ont été mis à jour. La souche de la tour mesure encore bien 4 m de haut et deux faces sont entièrement recouvertes de gravats.

A la fin du 19^e siècle, le propriétaire d'alors a procédé à de vastes transformations de l'enceinte du château. Les murs du château avancé ont été déblayés, tout comme les gravats près de la tour. La partie encore apparente de la tour a ensuite été

détruite. Finalement, le tas de gravats ainsi obtenu a été recouvert de terre.

Les restes de l'imposante tour et le vaste mur d'enceinte indiquent que le châtelain aurait peut-être quand même occupé une place d'une certaine importance et que le message d'Aegidius Tschudi ne serait pas aussi mensonger qu'il en apparaît au premier abord. D'autres sondages, qui pourraient livrer une réponse à cette question, sont prévus.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

I resti del castello di Benzigen sono ubicati a nord di Schwanden (GL) su uno sperone avvolto dal bosco, che domina la strada della valle ed il fiume Linth. Del castello rimangono visibili alcune porzioni di mura che vanno a formare un angolo, composte da grossi blocchi (muratura megalitica). Il concatenamento d'angolo è costituito da blocchi ben lavorati.

Il noto cronista glarone Aegidius Tschudi (1501–1572) attribuisce il castello al nobile casato dei baroni di Schwanden menzionando tra l'altro anche alcuni membri di questa famiglia, che avrebbero ricoperto un ruolo importante nella storia di Glarona. Le ricerche nel campo della storia hanno nel frattempo riconosciuto la scarsa attendibilità di molti passaggi citati nell'opera di Tschudi. Per esempio, dei castellani di Benzigen risulta solo un certo «Heinrich di Schwanden» (1240) privo di qualsiasi titolo nobiliare.

I due scavi di sondaggio del 2005 e del 2008 avrebbero dovuto fornire nuovi elementi sulla datazione e sulla pianta del castello, che approssimativamente potrebbe essere stato eretto intorno al XIII secolo. Tuttavia, non avendo riscontrato reperti databili durante gli scavi, una datazione più precisa del castello risulta allo stato attuale delle ricerche ancora difficile. Gli scavi hanno comunque permesso in parte di ricostruire l'impianto originale del castello. Accanto ai ruderi di un imponente torre (18 × 18 m) sono venuti alla luce anche i resti di un esteso muro di cinta di oltre 90 m di lunghezza. La torre mozzata, che si eleva ancora per circa 4 m in altezza, su due lati è completamente ricoperta da macerie.

Il proprietario terriero alla fine del XIX secolo modificò completamente la morfologia del terreno. I resti murari della bassa corte furono livellati e le macerie addossate alla torre. In seguito, i resti ancora prospicienti della torre furono demoliti e il cumulo di macerie che andò così a crearsi venne ricoperto da uno strato di terra.

I massicci resti della torre e l'esteso muro di cinta lasciano comunque supporre che il castellano probabilmente ricopriva un ruolo abbastanza importante nella zona e che le affermazioni di Aegidius Tschudi forse non sono completamente da scartare. Ulteriori indagini archeologiche, che forse potranno dare una risposta a queste domande, sono previste in un prossimo futuro.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

La ruina dal chastè da Benzigen sa chatta en il nord da Schwanden (GL) sin in sparun cuvert da guaud sur la via da la val e la Linth. Dal chastè ves'ins oz anc in chantun da mir che consista da gronds blocs (miraglia da megalits) e d'ina colliaziun dal chantun realisada cun gronda premura.

L'enconuscent cronist glarunais Aegidius Tschudi (1501–1572) attribuescha quest chastè als baruns da Schwanden e menziunescha plirs commembers da questa famiglia che duain esser stads impurtants per l'istorgia glarunaisa. La perscrutaziun da l'istorgia ha dentant scuvert en il fratep diversas sfalsificaziuns en l'ovra da Tschudi. Dals baruns da Benzigen p.ex. è restà sulettain in «Heinrich von Schwanden» (1240) senza titel da noblezza.

La finamira era damai d'eruir la vegliadetgna dal chastè da Benzigen e da skizzar ses plan horizontal oriund, e quai cun agid d'in sondagi l'on 2005 e d'in l'on 2008. A basa da questas duas examinaziuns pon ins datar il temp da construcziun dal chastè vinavant mo vagamain en il 13avel tschientaner, perquai ch'ins n'ha chattà nagins objects databels. Persuenter è vegnida a la glisch ina tur imposanta d'ina surfatscha da basa da 18 × 18 m ed in mir da tschinta da passa 90 m lunghezza. La ruina da la tur è anc bundant 4 m auta e cuverta da duas varts cumpletamain cun material da la miraglia.

La fin dal 19avel tschientaner ha il possessur da terren da lez temp transfurmà a l'engronda l'areal dal chastè. El ha laschà allontanar ils mirs da l'avantchastè e deponer il material sper la tur. Suenten ha el disfatg la part anc mantegnida excellentamain da la tur e cuvert cun terratsch il mut da material resultà da quest'acziun.

La restanza massiva da la tur ed il grond mir da tschinta laschan supponer ch'il chastellan aveva forse tuttina ina tscherta impurtanza e che las infurmaziuns dad Aegidius Tschudi na pon malgrà tut betg esser uschè sbagliadas. Ulteriurs sondagis che pudessan dar ina risposta a questas dumondas èn planisads.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

Abbildungshinweise:

- 1: MEYER 1974 (wie Anm. 23) 208
- 3: Aufruf 1929 (wie Anm. 19)
- 4: WINTER 1946 (wie Anm. 15) 22
- 5: ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege
- 6: Esias Blumer (Schwanden)
- übrige: Verfasser

Adresse des Auteurs:

Thomas Bitterli, Historische Siedlungsforschung
Blochmonterstr. 22
CH-4054 Basel
thomas.bitterli@hispeed.ch